



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schmolke, H.: Die Kämpfe der Schweizer gegen Burgund im Lichte
zeitgenössischer Dichtung. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gehen der kleineren Staaten bei ihren Einrichtungen hindert, andererseits die Möglichkeit ins Leben ruft, daß der obersten Reichs-Justizbehörde das Organisationswerk selbst und die künftige Justizverwaltung in den kleineren Staaten übertragen werden kann. Hierdurch würde die Kluft überbrückt, welche zwischen den Zielen des Organisationsgesetzes und der in den Motiven zur Schau getragenen Rücksichtnahme auf die Autonomie der Einzelstaaten gegenwärtig unzweifelhaft besteht. Zugleich aber würde unerfreulichen und ungesunden Erscheinungen vorgebeugt werden, welche sonst ausschließlich im Interesse der kleinstaatlichen Souveränität zum Nachtheil der Würde des Reiches und der Rechtsicherheit in den Kleinstaaten hervorgerufen werden dürften, Erscheinungen, für welche sich Analogien in den militairischen Einrichtungen der Kleinstaaten vor 1866 darbieten. —

Man müßte es beklagen, wenn die Stimmen ungehört verhallen sollten, die mit uns nur in dem gemeinsamen Anschluß an das Reich oder an Preußen eine glückliche Lösung der vorliegenden Aufgabe für die kleineren Länder erkennen. Schwerlich wäre zu erwarten, daß durch Herbeiführung annehmbarer Zustände die Mahnungen in anderer Weise zum Schweigen gebracht werden würden, im Gegentheil müssen wir glauben, daß die Erfahrungen, welche man mit den ängstlich behüteten Resten einer selbständigen Justizverwaltung machen wird, nach Innen wie nach Außen keine rechte Freude an diesem schwierigen Besitz aufkommen lassen und so den Widerstand nur noch vergrößern werden.

Mag immerhin noch einige Zeit vergehen, bald wird sich unsere Hoffnung erfüllen und der Ruf nach Einheit auch auf diesem Gebiete den Sieg davontragen über den Geist der Zwietracht und der Zersplitterung.

Die Kämpfe der Schweizer gegen Burgund im Lichte zeitgenössischer Dichtung.

H. Schmolke.

II.

Wir wenden uns nun noch kurz zu den weiteren, dem Entscheidungskampfe vorhergehenden einzelnen Streifzügen, welche ebenfalls poetische Verherrlichung gefunden haben. So der große Zug des gesammten oberrn Bundes unter Führung des österreichischen Feldhauptmanns Döwals von Thierstein in die nördliche Freigrasschaft im Juli 1475. Es wurden in kurzer

Frift von festen Plätzen Lila (Lisle am Doubs), Munbi (Monbay), Grangij (Granges), Blomont (Blamont), eine der stärksten Festungen, ferner Gramont, Valant, Clerival u. a. m., im Ganzen 12 Schlösser und 3 Städte genommen. Hierbei bewährte sich vorzüglich die bündgenössische Artillerie, deren schwerste Stücke der „Strauß“ aus Straßburg, das „Kätterlein von Ensisheim“, die „Meße“ der Berner und die „Reimerin“, die schwere Larrasbüchse der Basler waren. — Nach dieser Seite war der Bund gesichert. Von Süden her aber drohte eine andere Gefahr. Herzog Karl hatte schon im Winter mit Galeazzo von Mailand ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen. Daher die vielen „Lamparter“, die durch Savoyer Gebiet nach Burgund zogen. In Savoyen gebot eine Schwester Ludwig's XI., die Herzogin Yolante, ihrem Bruder in Ränken ähnlich. Ihr Schwager Jakob von Romont war Herr in der Waat und burgundischer Statthalter; dessen Bruder Johann Ludwig Bischof von Genf. Die beiden Romonts waren den Eidgenossen feindlich gesinnt, weshalb diese sich durch ein (7. Sept. abgeschlossenes) Bündniß mit dem Bischof zu Sitten, Walthar auf der Flüh, und den oberwalliser Gemeinden zu decken suchten. Jakob von Romont schürte in der Waat gegen die Eidgenossen; da schickten die Berner und Freiburger am 14. October den Romonts die Absage, nahmen an demselben Tage das wichtige Murten am gleichnamigen See und außerdem im weiteren Verlauf des Feldzuges noch 16 Städte und 43 Schlösser in der Waat. Veit Weber verherrlicht die Thaten besonders der Freiburger in einem vielleicht im Auftrage dieser Stadt gedichteten, schönen Liede.

So war denn der große Bund im oberen Deutschland in allen vorbereitenden Ereignissen durchweg glücklich gewesen. Speziell die Eidgenossenschaft, das thätigste und militärisch bedeutendste Glied der Vereinigung, hatte ihre Grenzen nach allen bedrohten Seiten hin auf das beste gesichert. Aber der Hauptschlag stand noch bevor, und am großen politischen Horizont zogen sich die Wolken immer drohender zusammen. Am 13. September schloß Ludwig, der für den Dauphin auf die Hand der burgundischen Erbtochter specularie, zu Soleuvre mit dem Herzog einseitig Frieden. Der Kaiser, die nationale Sache schmählich im Stich lassend, ging am 17. November mit den Burgunden ein neues Bündniß ein, sogar mit dem Versprechen gegenseitiger Hilfeleistung. Der obere Bund war völlig isolirt, während Karl zum Rache- kriege freie Hand und werthvolle Bündnisse gewonnen hatte. So rückte das Jahr 1476 unter den bedrohlichsten Vorzeichen heran. —

Karl hatte sich zunächst gegen den Herzog René von Lothringen gewandt, der zur oberen Vereinigung gehörte. In kurzer Zeit eroberte er das ganze Land sammt der Hauptstadt Nanzig, wo er im November 1475 glänzendes Hoflager hielt. Anfang Februar 1476 erschien er mit seiner Haupt-
Grenzboten III. 1874. 64

macht vor den südlichen Jurapässen, nahm ohne Widerstand Jougne und Orbe und legte sich mit einem Heere von 50.000 Mann und großem Geschützpark vor Granson, das von 500 Bernern besetzt war. Sein befestigtes Lager, das wegen der Menge der Zelte einer Stadt glich, umfaßte im Norden und Westen die Stadt und war nordwärts durch das Flüsschen Arnon gedeckt. Granson ward wiederholt bestürmt und die Stadt genommen. Darauf ergab sich am 28. Februar die Besatzung des Schlosses, nachdem ihnen Hoffnung auf freien Abzug erregt worden war. Aber der Herzog ließ sie bis auf den letzten Mann theils an den Bäumen um Granson aufhängen, theils im See ertränken. Die unnöthige Grausamkeit erbitterte die gesammte Eidgenossenschaft aufs äußerste. Bern hatte schon in den ersten Tagen des Februar überallhin schleunige Mahnbriefe geschickt. Freiburg, Solothurn und Biel stellten sich zuerst; bald kamen auch die Waldstätte, die Zürcher, Luzerner, Glarner, Baseler und die Städte aus Oberelsaß. Oesterreich ließ lange auf sich warten und kam zur Schlacht zu spät; die schwäbischen Städte sandten ausweichende Antworten, das Reich kümmerte sich gar nicht um die Bedrängniß der Eidgenossen, was gerechte Erbitterung erregte.

Am 1. März zog das bundesgenössische Heer bei Neuchâtel um die Spitze des Sees. Nordwärts vor Karl's Lager, das sich über eine Hügelreihe erstreckte, dehnte sich eine mit Weinbergen besetzte, hügelige Ebene bis zur Karthause la Lance, wo die Berge dichter an den See treten, so daß für die nach Norden ziehende Straße nur ein schmaler Raum bleibt. Hier hatte Karl das feste Schloß Vauxmarcus (Famerkus) besetzt, um von hier aus seinen Weg auf Bern zu nehmen. Als er hörte, daß die Schweizer heranzögen, verließ er unvorsichtiger Weise seine feste Stellung und ging mit dem Heere über den Arnon. Es war an einem Samstag (2. März). Die Eidgenossen waren in aller Frühe aufgebrochen, um das Defilé bei la Lance vor den Burgundern zu erreichen. Ein Haufe Schwyzer und Thuner zog westwärts auf Bergpfaden über Vernea und stieg über die nordwestlichen Abhänge in die Ebene hinab. Sofort wurden sie mit den Spitzen des burgundischen Heeres handgemein, aber sie standen, trotz ihrer geringen Anzahl, im Ringe um ihre Banner geschaart, mit vorgestreckten Hellebarten unerschütterlich fest. Indem kam das Gros des Heeres an dem Defilé an und hörte oder sah das Getümmel des Kampfes. „Da knieten“, erzählt der Chronist, „männiglich nieder mit ausgebreiteten Armen und riefen den allmächtigen Gott an mit großem Ernste, daß er ihnen den Wütherich von Burgund, der mit so großer Macht vor ihnen hielt, hülfe überwinden. Und da sie also mit ausgebreiteten Armen beteten, da vermeinten die Feinde, sie begehreten Gnade und wollten sich an sie ergeben.“ — Jetzt aber drängte die Masse mit der größten Hast, die Berner voran, auf dem durch Schlackwetter aufgeweichten Wege durch die

Enge. In einzelnen Zügen, wie sie eben ankamen, stürzten sie sich in die Schlacht und formirten kämpfend ihre Ordnungen. „Da der Herzog von Burgund sah den Zug den Berg herabziehen, schien die Sonne gerade auf sie und es blitzte wie ein Spiegel. Zugleich brüllte das Horn von Uri, auch die Harschhörner von Luzern, und war ein solches Tosen, daß des Herzogen von Burgund Leute ein groß Grausen darob empfingen und traten hinter sich.“ Ein anderer Chronist erzählt, als das Heer der Eidgenossen sich aus dem Engpaß entwickelte, habe der Herzog einen gefangenen Schweizer gefragt: „Was ist das für ein wildes Volk, sind das auch Eidgenossen?“ — Die Burgunder, dem furchtbaren Ansturm nachgebend, zogen sich vorsichtig in die Weinberge zurück. Hier hatte der Prinz Ludwig von Chateau-Guyon einen Hinterhalt von 6000 Pferden gelegt, welcher durch Hecken und Gebüsch den Eidgenossen in die Flanke brach. Aber die Reiter wurden blutig zurückgewiesen und bis über den Arnon geworfen. Jetzt bemächtigte sich ein panischer Schreck des burgundischen Heeres. Alles drängte zurück nach der verlassenen Wagenburg, die Eidgenossen auf dem Fuße nach. Karl hieb vergeblich auf die Fliehenden ein, um sie zurückzutreiben. Die Wagenburg ward genommen sammt dem ganzen unermesslichen Reichthum der herzoglichen Hofzelte: 600 Banner, 420 Büchsen, Karl's goldenes Siegel und mit Edelsteinen und Perlen besetzter Degen, angeblich auch ein Buch „des burgundischen Heeres Ordnung“ enthaltend, u. s. w. „Daher es in Kurzem kam, daß in den Städten und auf dem Lande allenthalben so viel köstlicher seidener Kleider und Wämser, dazu auch andere Köstlichkeit gemacht und getragen wurden, daß es so gemein war, als ander schlecht Tuch und Kleider.“ — Underthalb Meilen weit verfolgten die Schweizer und vermißten dabei sehr die Straßburger Reiterei, die des schlechten Weges halber zurückgeblieben war. Die Besatzung von Granson ward zur Rache für die 500 Berner getödtet, das Heer campirte noch drei Tage auf dem Schlachtfeld und zog dann heim.

So weit der Bericht der Chronisten. Wir wollen jetzt sehen, welchen Eindruck der großartige Sieg auf die Zeitgenossen, auf das Volk gemacht hat; des Volkes Mund aber spricht durch seine Dichter. Zuerst ein Lied von einem Luzerner, vielleicht von Hans Viol oder Viel, das durch Bilderreichthum, Energie des Ausdrucks, fernige Kraft und patriotisches Feuer die alten echten Volkslieder „vom Streit zu Sempach“ erreicht:

Desterreich, du schlafest gar zu lang,
 Daß dich nicht weckt der Vogelsang,
 Hast dich der Messe versäumet.
 Der Burgunder hat sich ganz vermessen
 Er wollt' zu Bern und Freiburg Rük-
 lein essen;
 Der Bär hat ihm die Pfanne geräumet.

Darnach der Bär zog auf den Plan,
 Und Schwyz, das Crucifix voran
 Mit des göttlichen Sohnes Marter.
 Da schwebt der Stern vom Orient,
 Der den drei'n Königen ward gesend't,
 Und zündet an allen Orten.

An einem Freitag geschah's, da kamen
Die Orte all gezogen zusammen
Zu dem Bären mit grimmen Sitten.
Wären sie drei Tage eher gegangen,
Die auf Granfon wurden nimmer gehangen;
Man soll Gott für sie bitten.

Darauf ein Anschlag ward gethan,
Bern und Schwyz, die zogen voran,
Man wollt' die Feind' angreifen.
Schwyz, Thun, die brachen am ersten ein,
Da wollt' kein Ort der letzte sein;
Den Bären hört' man pfeifen.

Da fügt es Gott zur selben Stund,
Sie zogen dran mit festem Grund
All' in die grünen Auen;
Da griffen sie die Feinde an,
Von den Eidgenossen manch kluger Mann,
Mit Stechen und mit Hauen.

Burgund im Hinterhalte lag;
Der Bär griff an gar unverzagt
Und zerrt sie nieder harte.
Schwyz hieb und stach wohl als ein Kern,
Kein Kampffspiel sah ich nie so gern,
So rauh hielt man Burgund im Barte.

Darauf ein Anschlag war gethan,
In den Neben wollt' man den Bären sah'n,
Eine Rotte war drein gesetzt,
Man schätzt' sie auf 6000 Pferd,
Sie sollten vorbrechen ohn' Gefährd';
Deß ward Burgund geletet.

Schändlichere Flucht ward nie gethan!
Du Christenheit, so freu dich dran!
Es wär dir übel ergangen;
Gewann Burgund nur eine Schlacht,
In's römische Reich ward ein Miß gemacht;
Darum war's angefangen.

Darauf folgt eine Aufzählung der Thaten der Glarner, Luzerner, Zürcher, Basler, Berner u. s. w. Von den Letzteren heißt es dann weiter:

*) Terrassen, zum Aufstellen der Geschütze.

(Wie ich die Sachen hab' vernommen,
So ist ihnen bewiesen schwacher Frommen,
Doch will ich niemand schelten.
Der daran Unrecht hat gethan,
Der wird auch darum Buß empfahn,
Dort oder hier in der Welten.)

Da wirkte Gottes Regiment,
Daß man kam kurz der Sach' zu End.
Hätt' man einen Tag verhalten,
Burgund hätt' sich Tarraß*) geschant,
Und mancher blieb noch in dem Tanz,
Oh' er sich ließ gewalten.

Die Welschen machten wild Geschrei,
Ihr Hinterlist war mancherlei;
Das mocht' sie wenig verfahren.
Sie kamen an sie um den Berg,
Da erst erhob sich der Gewerch,
Da sie den rechten Haufen sahen.

Der Bär fing an zu strecken seine Klauen,
Freiburg, Solothurn, Viel kommt man
als Heden schauen,
Die Schwyzer stachen allen voran, die Heden.
Nun merket alle unbewegt:
In den Neben hatt' man eine Falle gelegt,
Sie flohen bald zu den Heden.

Du Spiegel der Eidgenossenschaft,
Sieben Orte, merkt wie Burgund da sprach,
Da er den Stier hört' ziehen:
„Wohlauf, es kommt ein teuflisch Geschlecht!“
Da singen Ritter und auch Knecht
Gar schändlich an zu fliehen.

Darum thät' billig das römisch Reich
Ein'n merklichen Beistand alsogleich.
Das mag sich mancher aufschreiben und
merken:
Ich kauf' nicht Freunde um ein Brod,
Die mich verlassen in der Noth
Und wollten erst mich stärken.

Der Bär hat männlich sich gewehrt;
Hätt' er so grimmig nicht gezerret,
Es stände schwach in allen Landen.

Was nähmest du, theure Eidgenossenschaft,
Setzt um die gekrönte Ritterschaft,
Die du hast ehrlich erworben
Gemein durch alle diese Welt?
Du hast geschlagen auf dem Feld
Und manche Ritterschaft verdorben.

Er schrieb sich: Herr welscher und deutscher
Völker;

Ich mein, er ist der Antichrist selber
Mit seinen unchristlichen Sachen,
Von dem bei dem Propheten heißt,
Er würd verkehren die Christenheit;
Deß möcht' man nimmer lachen.

Es giebt noch drei andere Lieder über den „Streit von Granson“, die aber dem mitgetheilten an poetischem Werth weit nachstehen, wenn sie auch in Aufzählung der einzelnen Thatsachen viel genauer sind. Mit besonderer Sorgfalt werden die im Lager erbeuteten Kostbarkeiten aufgezählt. Das eine Lied erwähnt: Silbergeschirr, viel rothes Gold, einen güldenen Sessel, viel Perlen, golddurchwirkte seidene Gewänder, Krone, Edelsteine, goldbeschlagene Bücher, Kelch und Messgewand, auch einen Bischofshut, güldene Monstranzen, den Degen des Herzogs u. s. w. Dann warnt er den Lekttern, vom Kriege abzustehen:

Herzog Karle, hörst du das:
Du trägst den Eidgenossen Haß,
Deß sollst du nicht genießen.
Kein Herr mit ihnen nie gewann;
Willst du vom Krieg nicht lassen dann,
Es wird dich bald verbriesen.

Drum hab' ich das Kränzlein ihm aufgesetzt,
Dhn' Unterschied und nach Gesetz,
Mag er's mit Ehren tragen
Vor Fürsten, Rittern, Herren, Knecht.
Oh' der Burgunder sich an ihm rächt,
Muß er mehr Rath drum haben.

Keine Gewalt auf Erden ward erkannt,
Die ihm durst' thun ein'n Widerstand;
Dem hast du die Krone verschnitten
Und hast ihm sein Wappen ganz geblend't,
Den Löwen, die Lilien arg geschänd't.
Er wollt', es war vermieden.

Er meint', er stände wohl in Gut;
Er hat verloren sein bestes Gut,
Hauptbanner, Büchsen, Siegel, goldne
Zeichen.

O Stierigkeit, du schönöde Wurz,
Ich meß dich lang, ich meß dich kurz,
So kann dich niemand erweichen. —

Die Eidgenossenschaft Nacht und Tag
In keinen Nöthen nie erlag;
Das thun sie sich beweisen
Allweg mit ihrer männlichen Hand,
Drum schwebt ihr Lob durch alle Land,
Man hört sie ehrlich preisen.

Ein anderes Lied, das sich in einer Erfurter Chronik erhalten hat (Hdsch. d. Jenaer Bibl.), was darauf hinweist, daß die Kämpfe der Schweizer im mittlern, selbst im nördlichen Deutschland die Theilnahme des Volkes erregten, schildert im trockenen Chronikensstil, aber äußerst genau, den Verlauf der Schlacht. Unter den aufgezählten Beutestücken sind namentlich zu erwähnen: fünfzehnhundert Wagen, beladen mit Waffen und Zeug, das zum Kriege gehört; zwei große Wagen mit Hakenbüchsen, hundert Tonnen Büchsen-

pulver, zweihundert Schlangenbüchsen, drei mächtige Hauptbüchsen. Die Summe der erbeuteten Kostbarkeiten und des baaren Geldes wird auf 300,000 Gulden angegeben. —

Die Erwartung, die Hans Viel oder wer der Dichter des oben mitgetheilten Liedes ist, in unserer 16. Strophe ausspricht, der Herzog werde sich nun wohl länger besinnen, ehe er an einen Rachezug denke, sollte sich nicht bestätigen. Die treffliche militärische Verfassung seiner Lande befähigte ihn, auf der Stelle ein neues Heer zu organisiren. Galeazzo von Mailand und die Venezianer leisteten Zuzug, Herzogin Yolante unterstützte ihn auf alle Weise. Jakob von Romont erschien zuerst wieder im Feld und besetzte die Waat außs Neue. Karl lag von Mitte März bis Anfang Juni vor Lausanne, die Zuzüge der Bundesgenossen erwartend und das Berner Gebiet von Süden her bedrohend. Hier war die Beste Murten am gleichnamigen See die Grenzmarke des Landes. Hierher hatten die Berner, die strategische Wichtigkeit des Ortes erkennend, eine Besatzung von 1500 Mann unter Adrian von Bubenberg geworfen. Dieser, ein warmer Patriot und Führer der nationalen Partei in Bern, hatte sich, seit dem Siege der französisch Gesinnten, auf sein Schloß Spiez am Thuner See zurückgezogen, jetzt aber, da ihn die Wahl seiner Mitbürger auf den gefährlichsten Posten berief, zögerte er keinen Augenblick. Am 9. Juni erschien die Vorhut des Herzogs von Süden her vor Murten; am 11. war die Beste rings mit Ausnahme der Wasserseite eingeschlossen. Im Süden und Osten lag der Herzog selbst mit der Hauptmacht, im Norden der Graf von Romont, der um die Nordspitze des Sees gegangen war, mit schwerem Geschütz. Wiederholt wurde von den Herzoglichen gestürmt, besonders heftig, aber vergeblich und unter schweren Verlusten an einem Dienstag, den 20. Juni, in der Nacht. Man schrieb Drohbrieife an die Besatzung und schoß sie mit Pfeilen über die Mauer. Aber der Bubenberg ließ sich nicht schrecken. Er befahl der Besatzung, sich still zu halten, damit der Feind nicht ihre Schwäche merke. An die Berner aber schrieb er, sie möchten sich nur nicht übereilen, sondern ruhig die Zuzüge der Eidgenossen und des obern Bundes abwarten. Wir fügen hier aus dem trefflichen Liede Veit Weber's „von dem Streit von Murten“ gleich die bezüglichen Strophen ein:

Mein Herz ist aller Freuden voll,
Darum ich aber singen soll
Und wie es ist ergangen.
Mich hat verlangt Tag und Nacht,
Bis sich der Schimpf*) nun hat gemacht,
Nach dem ich hab' Verlangen.

Der Herzog, von Burgund genannt,
Der kam vor Murten hingerannt,
Sein'n Schaden wollt' er rächen,
Den man vor Granfon ihm gethan;
Seine Zelte spannt' er auf den Plan,
Murten wollt' er zerbrechen.

*) Scherz.

Die Thürm' und Mauern schoß er ab,
 Darum man aber wenig gab,
 Sie ließen Gott es walten.
 Darin da waren mannlich Leut,
 Gaben um den Burgunder keinen Deut;
 Die Stadt haben sie behalten.

Alle, die in Murten sind gewest,
 Haben große Ehre eingelegt,
 Ich will's vor ihnen sagen;
 Und wer's vermöcht' an seinem Gut,
 So rieth' ich das in meinem Muth,
 Man hätt' ihn zum Ritter geschlagen.

In einer Nacht, da stürmt' er fest,
 Ließ ihnen weder Ruh nach Rast,
 Murten das wollt' er haben.
 Desß kamen die Welschen in große Noth,
 Viel tausend blieben wund und todt,
 Mit Welschen füllte man die Graven.

Ein edler Hauptmann wohl bekannt,
 Von Bubenberg ist er genannt,
 Der hat sich ehrlich gehalten.
 Seine Büchsenmeister schossen wohl;
 Fortan man nach ihm senden soll,
 Wo man will eine Stadt behalten.

Die Berner hatten schon im April die Bundesgenossen beschiedt und zur Hülfeleistung mahnen lassen. Anfangs schienen die Waldstätte wenig geneigt, wozu wohl die Intriguen der Herzogin von Savoyen mitwirken mochten. Sie erklärten, Bern und Freiburg beschützen zu wollen, sobald sie wirklich bedroht wären, aber Murten gehöre nicht zum Bunde. Die Berner aber machten geltend, Murten sei eine alte Reichsstadt und nur durch Savoyen dem Reiche entfremdet, jetzt aber im Bündniß mit ihnen. Wenn dort nicht die Macht des Burgunders aufgehalten würde, so sei das Vorland von Bern und Freiburg mit allen seinen Hülfsmitteln verloren. Da sagten denn die Eidgenossen ihre Hülfe zu und sandten ihre Zuzüge; ebenso Oesterreich und die Städte des Elsaß. Auch der vertriebene Herzog Reinhard von Lothringen, erst 25 Jahre alt, erschien mit 300 Reifigen. Bei Raupen und Gümminen, $\frac{1}{2}$ Meile östlich vor Murten, wo die Berner die Uebergänge über die Saane besetzt hatten, sammelte sich das Bundesheer. Die Letzten, die Zürcher, erschienen an dem verhängnißvollen 22. Juni, während schon das Heer im Aufmarsch begriffen war. Gegen den Grafen von Romont wurde nur ein Beobachtungscorps aufgestellt. Die Hauptmacht wandte sich gegen den Herzog. In dem Murtener Bannwald, den man zu durchschreiten hatte, wurde Herzog Reinhard mit 300 Anderen zum Ritter geschlagen, darauf ein Rath gehalten über die zweckmäßigste Weise des Angriffs, was aber den kampflustigen Eidgenossen viel zu lange dauerte.

Hören wir Veit Weber weiter:

Das ward den Eidgenossen gesagt,
 Daß die Feste Murten wär' belegt;
 Dem Bunde thät' man schreiben,
 Sie sollten kommen, es thäte noth.
 Sobald man ihnen das entbot,
 Zu Haus wollt' niemand bleiben.

Dem edlen Herzog hochgebor'n
 Von Lothring erregte Zorn
 Des Welschen Ungefüge;
 Er kam mit manchem Edelmann
 Bei den frommen Eidgenossen an,
 Thät seiner Ehre Genüge.

Des Fürsten Zug vor Oesterreich,
Straßburg und Basel desgeleich
Und andre Bundsgenossen,
Die kamen an mit großer Schaar
Wohl zu den Eidgenossen dar,
Sie wollen sie nicht in Nöthen lassen.

Da man zählt vor Christ fürwahr
Tausend einhundert und siebenzig Jahr
Und in das sechste war gekommen,
An einem Samstag, ich euch sag,
An der zehntausend Ritter Tag
Schuf man gar großen Frommen.

Oh' man kam durch den Wald so grün,
Da schlug man manchen Ritter kühn,
Die man thut wohl erkennen:
Der Herzog von Lothringen war der ein',
Man hört' sie sprechen alle gemein:
Wir wollen vorne dran rennen.

Ein hübscher Böcklein sah ich nie
Zusammen kommen auf Erden hie
In kurzer Zeit so bald;
Sie brachten Büchsen ohne Zahl,
Viel Hellebärten breit, und schmal,
Von Spießen sah man einen Wald.

Da es war an dem Morgen früh,
Da rückt' man fest auf Murten zu
Durch einen grünen Wald;
Desz wurden die zu Murten froh,
Den Herzog fand man gewaltig da,
Da erhob sich ein Schlagen bald.

Ein schneller Rath da ward gethan,
Wie man den Herzog sollt' greifen an;
Da hört' man manchen sprechen:
Ach Gott, wann hat ein End die Sag'?
Nun ist es doch um Mittettag,
Wenn sollen wir hauen und stechen?

Die Nacht und den Morgen über hatte es stark geregnet. Als die Eidgenossen aus dem Walde herausstraten, brach die Sonne lustig durch das Gewölk. Vor dem Walde fanden sie die die Vorhut des Burgunders hinter einem „Grünhag“, einer aus gefällten Baumstämmen gebildeten Umwallung von bedeutender Höhe. Entlibuch und Thun hatten das erste Treffen. Sie umgingen den Verhau oder traten ihn nieder und schafften dem Gros des Heeres Platz. Jetzt kamen die Ritter und Reifigen, die mit eingelegten Lanzen vorrückten; neben ihnen die Büchschützen und dicht dahinter die schwere Infanterie der Eidgenossen. Wieder war es, wie bei Hericourt und Granson, der Ungeßüm des ersten Anlaufs, der den Tag entschied. Die Burgunder begannen sich allmählich unter furchtbaren Verlusten zurückzuziehen. Endlich machte gar noch die Besatzung von Murten einen Ausfall gegen eine burgundische Abtheilung, die vor der Stadt unter den Nußbäumen stand. Jetzt war kein Halten mehr, die Flucht ward allgemein. Was nicht fiel, ward in den See gesprengt und fand durch die Schützen am Ufer oder in den Wellen den Tod. Andere kletterten auf die Bäume, um sich zu retten, wurden aber wie die „Krähen“ herabgestochen oder geschossen. Das Lager wurde genommen mit allem Geschütz und unermesslicher Beute. Zwei Meilen weit ging die Verfolgung. Der Verlust des geschlagenen Heeres wird zwischen 14,000, 18,000 und 26,000 Mann angegeben; der der Schweizer war ungleich geringer, obgleich Veit Weber wohl übertreibt (vgl. unten). Der Graf von Romont hatte sich an der Schlacht nicht betheiligen können. Als sich die ge-

sammte Macht der Bundesgenossen zur Verfolgung wandte, eröffnete er ein neues Feuer gegen die Stadt, um seinen Rückzug zu maskiren. Er entkam mit dem größten Theile seiner Mannschaft um die Nordspitze des Sees, nur ein Fähnlein Keißige und vierhundert Mann wurden ihm abgeschnitten. Ehe das siegreiche Heer auseinanderging, lagerte es nach der Sitte drei Tage auf dem Wahlplatze; darauf machte noch eine Abtheilung von 12,000 Mann einen Streifzug in die Waat, um Graf Jakob zu züchtigen.

Weit Weber besingt die eigentliche Schlacht folgendermaßen:

Jeglicher trug sein Banner stark,
Dahinter sich niemand verbarg
Sie hatten Mannesmuth.
Mancher gedacht in seinem Sinn,
Wie man den Herzog von Burghynn
Wollt' legen in rothes Blut.

Die Vorhut, die zog vornen dran,
Darunter waren zwei schöne Fah'n,
Entlibuch war die eine,
Die andre Thun mit seinem Stern,
Sie waren bei einander gern,
Man sah ihrer fliehen keine.

Die Ritter rannten vorne drein,
Sie legten alle die Lanzen ein,
Da sie die Feinde sahen.
Um ihr Geschütz gaben sie nichts,
Führen auf die Feinde wie ein Blitz
Und thäten sich an sie machen.

Die Büchschützen zünd'ten an,
Sie liefen auch mit vornen dran,
Die langen Spieß desgleichen.
Den Hellebarten war so noth,
Damit schlug man sie fast zu todt,
Die Armen und die Reichen.

Sie warteten eine kleine Raft,
Darnach sah man sie fliehen fast,
Gar viele wurden erstochen,
Die Fußknecht und die Kirrasser;
Das Feld lag voller Lanzen und Speer,
Die an ihnen wurden zerbrochen.

Einer floh her, der andre hin,
Wo er meinte wohl verborgen zu sein;
Man erstach sie in den Büschen.
Keine größ're Noth sah ich nie mehr;
Eine große Schaar lief in den See,
Obwohl sie war nicht dürstend.

Sie waten hinein bis an das Kinn;
Dennoch schoß man fest zu ihn'n,
Als ob es Enten seien;
Man schiffte zu ihnen und schlug sie todt,
Der See der ward von Blute roth,
Zämmerlich hört' man sie schreien.

Gar mancher klonn auf einen Baum,
Nicht zu ergözen seinen Gaum;
Man schoß sie wie die Krähen,
Man stach mit Spießen sie herab,
Ihr Gefieder ihnen nicht Hülfe gab,
Der Wind mocht' sie nicht bewegen.

Die Schlacht währt' auf zwei ganze Meil,
Dazwischen lag der Welschen viel
Zerhauen und zerstothen.
Deß danken Gott wir früh und spat,
Daß er der frommen Gesellen Tod
Zu Granson hat gerochen.

Wie viel ihrer gekommen um,
So weiß ich zwar nicht ganz die Summ',
Doch hab' ich gehöret sagen,
Wie man hab' dem welschen Mann
Sechs und zwanzig tausend auf dem Plan
Ertränkt und auch erschlagen.

Nun glaubt mir hier auf dieses Wort,
Fürwahr, auf der Eidgenossen Ort
Sind nicht zwanzig ungelommen;
Grenzboten III. 1874.

Dabei man wohl erkennen mag,
Daß sie Gott behüte Nacht und Tag,
Die kühnen und die frommen.

Man zog dem Grafen in sein Land,
Schlöffer und Städt' man ihm verbrannt;
Komont wollt' nicht stille sitzen.
Ein Schweißbad hat man ihm gemacht,
Wär' er darin gewest über Nacht,
Er hätte müssen schweigen.

Die Eidgenossen heischen von ihm kein Brot,
Wiewohl er sie für Bettler hält;
Sie lassen sich nicht abschrecken.

Man trieb mit ihnen Schachzabelspiel;
Der Bauern hat er verloren viel,
Die Hut ist ihm zerbrochen;
Seine Thürme mochten nichts verschah'n,
Seine Ritter sah man traurig stahn,
Schachmatt ist ihm gesprochen.

Ihr' Bettelstäb' sind Speer und Spieß,
Die Säc' stößt man ihm in's Gebiß,
Die Speise will nicht schmecken.

Der Zug gegen Murten war die letzte ernstliche Kraftanstrengung des Herzogs. Die Verhandlungen, welche demnächst eingeleitet wurden, führten zu keinem Ziel, obwohl der Kaiser und der Papst sich im Interesse des Burgunders verwandten. Er stand jetzt ganz isolirt. Selbst seine Stände in den Niederlanden und Burgund weigerten sich, Mittel und Mannschaften zur Fortführung des hoffnungslosen Kampfes zu bewilligen. Dennoch brachte er von neuem eine Armee zusammen, freilich minder zahlreich und nicht so gut gerüstet als die früheren. Gegen den Bund, das sah er ein, konnte er den Angriffskrieg nicht wieder aufnehmen. Er wandte sich gegen den Herzog von Lothringen, der inzwischen sein Land wieder gewonnen hatte, und legte sich im October 1476 vor Nanzig. Herzog Reinhard, von den Grafen von Reiningen und von Bitsch und einigen französischen Rittern begleitet, eilte persönlich nach der Schweiz, um den obern Bund zur Hülfesendung zu bewegen. Aber er fand wenig Gehör, besonders die Waldstätte waren nicht dahin zu bringen, aus ihrer Defensiv herauszutreten. Dagegen erlaubten ihm Zürich und Bern in ihrem Gebiet zu werben und begünstigten seine Bemühungen. 8000 Kampflustige aus der Eidgenossenschaft sammelten sich um seine Fahnen, dazu Zuzüge aus den Städten der obern Vereinigung und von Oesterreich. Ende December brach das Heer, das inzwischen auf 15,000 Mann angewachsen war, von Basel auf und zog durch das Elsaß, über Lüneville (Linzstadt) gegen Nanzig. Schwierigkeiten der Verpflegung waren die Veranlassung, daß unterwegs allerlei Gewaltthaten gegen die Juden verübt wurden. In St. Nicolas-au-Port, oberhalb Nanzig an der Meurthe, wurde eine burgundische Abtheilung aufgehoben. Karl's Heer betrug, nach einer Angabe, nur 10,000 Mann und befand sich obenein in einer jämmerlichen Verfassung. Aber der Herzog war verständiger Ueberlegung nicht mehr fähig. Er befahl noch einen letzten, verzweifelten Sturm gegen die fast ausgehungerte Stadt, und als als auch dieser abgeschlagen wurde, ging er am folgenden Morgen, den 5. Januar 1477, den Eidgenossen entgegen. Seine Front stand nach Süden, sein linker Flügel lehnte sich an die Meurthe. Hier hatte er einen Hohlweg mit dreißig Schlangenbüchsen besetzt, aber die Eidgenossen, Bern wieder an der Spitze, kamen durch einen Flankenmarsch, zum Theil durch das Wasser,

den Burgundern in die Seite, brachen in ungestümem Anlauf durch Dorn und Gesträuch und fingen an die burgundische Stellung seitwärts aufzurollen. Bald floh alles, die grimmen Feinde hinterdrein. Karl selbst, unter den Letzten der Fliehenden, blieb in dem sumpftigen Bette des Baches Laxou stecken und wurde unerkannt erschlagen. Nackt, durch Wunden fast unkenntlich, ward sein Leichnam am folgenden Tage aufgefunden und von Herzog Reinhart in Nanzig mit allen Ehren bestattet. Mit Herzog Karl ward Burgunds Anspruch auf eine Großmachtstellung begraben.

Alexander dem Großen, mit dem er sich so gern verglich, war er wenigstens insofern ähnlich, als auf seiner Person die Größe des burgundischen Namens allein beruhte, und mit seinem Tode der wohlhabende Ländercomplex, den er besaß, der Zerstückelung entgegenging. Daß der schlaue Ludwig nicht den Löwenantheil, d. h. die Hand der burgundischen Waise für seinen Dauphin oder wenigstens deren Erbe, erhielt, das verdankte das Haus Habsburg dem Bündniß der so schmählich behandelten Eidgenossen. Diese, nach ihrer streitbar-friedsamem Politik, beanspruchten keine Gebietsverweiterung für ihre Anstrengungen, nur Hochburgund behielten sie besetzt bis zur Zahlung einer Kriegsentschädigung von 150,000 Gulden. Eins aber war die Frucht ihrer patriotischen Anstrengungen: sie waren in militärischer Beziehung anerkannt die erste Macht im mittleren Europa geworden.

Wir theilen zum Schluß ein Gedicht Matthüs Zoller's, eines Berners aus dem Uechtlande, mit, das in seinen letzten Strophen einen passenden Rückblick auf das Resultat des Burgunderkrieges wirft:

Wohlauf, du fromme Eidgenossenschaft,
Alle, die dem Bunde sind verhaft,
Der Herzog, von Lothring genannt,
Will uns besolden allesammt;
Zu Nanzig leiden sie große Noth,
Der Burgunder will sie haben todt.

Herzog Reinhart, dem ward kund gethan,
Frist könnten sie nicht länger han,
Von Hunger litten sie große Noth,
Zu Nanzig hätt' keiner mehr Brot;
Noß, Hunde, Katzen und Mäuse
Waren in der Stadt ihre Speise.

Herzog Reinhart von Lothring
Ritt zuerst gen Bern gering,
Um Hilfe bat er sie zur Hand:
Ich verlier' fast alle meine Land'.
Achttausend Mann, gar unverzagt,
Von den Eidgenossen wurden ihm zugesagt.

Herzog Reinhart, euch soll hier werden kund
Gemeinlich vor dem starken Bund:
Sie gedenken alle gar wohl daran,
Was ihr zu Murten habt gethan.
Eures Streitens, also ritterlich,
Sollt ihr genießen ewiglich.

Sie zogen hin in das Elsaß,
Die Juden strasten sie auf der Straß;
Drauf kamen sie gen Rinstart hin,
Gen St. Niclaus stund ihr Sinn;
Da erschlugen sie wohl hundert Mann,
Der Streit der fing am Samstag an.

Sanct Niclaus, wir sind hergesandt,
Zu retten dir dein eigen Land.
Nun thu uns deiner Hilfe Schein,
Erzeig' uns auch die Gnade dein,
Wo wir sollen lehren aus
Und anheben diesen Strauß.

Karl von Burgund der ward gewahr,
Wie der starke Bund zog daher,
Er theilt sein Heer in schneller Eil'
Und rückt' entgegen eine halbe Meil',
Der Streit fing an so ritterlich,
Wohl niemand sah je desgleich.

Er schätzt' sich Alexandern gleich,
Er wollt' bezwingen alle Reich.
Das merkte Gott in kurzer Stund.
Eine Weise laßt ihm werden kund:
Es ist vergangen mit dem Streit
Großer Uebermuth in kurzer Zeit.

Kein Mensch lebt nicht auf Erden hie,
Der solches hab' gesehen je,
Drei größre Schlachten in einem Jahr,
Mit Gottes Hilfe offenbar,
Zu Granson, Murten und Ranse;
Deß danken wir Gott immer mehr.

Ueberhebe sich niemand seiner Gewalt
Und seiner Mannheit mannigfalt,
Wie dieser Fürst hier hat gethan.
Er wollt' Gott nicht vor Augen han,
Drum straft' ihn Gott zu guter Letzt
Durch ein Volk, das er wenig schätzt.

Voran da lief ein rechter Bär,
Im Streiten war er ihr Gewähr.
Er ward an einer Pfote wund;
Durch Waffen, das ist manchem kund;
Riefen die Fußknecht' da voran
Und erschlugen bei achttausend Mann.

Da man zählt siebenzig und sieben Jahr,
Am zwölften Abend*), das ist wahr,
Da hat vollendet sich der Streit;
Das dünket manchem hohe Zeit,
Der von Carol litt große Noth,
Darum ihn Gott ließ schlagen todt.

Ein Nothhelfer ist auch genannt,
St. Niclaus, zu Wasser und zu Land;
Er hat gemacht viel Ritter gut,
Die Zeichen brachten sie am Hut
Und schlugen todt den Wütherich
Karl von Burgund gar ritterlich.

Nun lobet Gott, der's hat gethan!
Er wollt's nicht ungerochen han.
Sein Anschlag ihm gefehlet hat
Ob seiner großen Mißethat.
Wittwen und Waisen macht' er viel,
Was ich nicht weiter klagen will. —

Bilder aus Mecklenburg.

3. Das lustige Rostock.

Von Hugo Gaedcke.

Rostock ist meine Vaterstadt. Ich hege zärtliche Gefühle für diese Stadt, wenn ich daran denke, was sie einst war. Wer ruft die alten Tage der Hanse zurück, wo sie stolz neben ihren großen Schwestern, den anderen Hansestädten, sich durfte bewundern lassen? Die Stadt ist inzwischen alt geworden; die gute Dame hat sich merklich verändert. Der Geist, welcher einst aus ihrem glänzenden Auge geleuchtet, ist dahin; ihr Antlitz, das einst edel und schön war, sieht häßlich aufgeschwemmt, genußsüchtig in die Welt, — die Gute ist nämlich noch in ihrem hohen Alter von einer förmlichen Mante befallen; sie

*) Am Abend vor der letzten der zwölf Nächte, 25. Dezember bis 6. Januar.